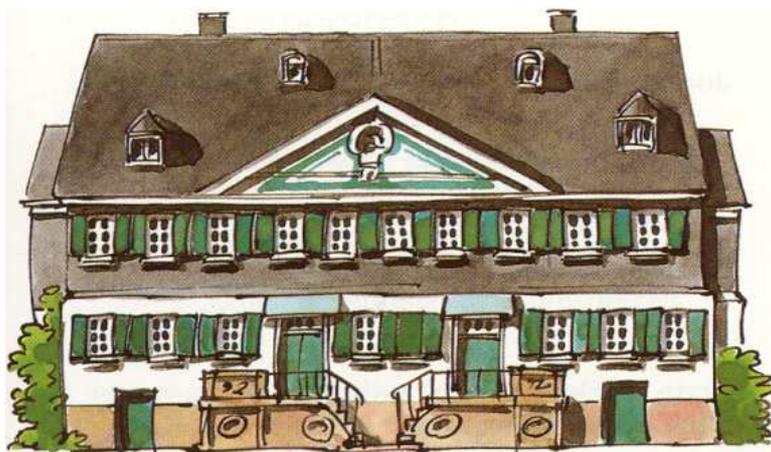


Oberbergischer Kreis
Der Landrat



Psychologische Beratungsstelle
Im Baumhof 5
51643 Gummersbach

40. Jahresbericht 2007



40. Jahresbericht

der

**Psychologischen Beratungsstelle
für Eltern, Kinder und Jugendliche
des Oberbergischen Kreises**

für die Zeit vom 01.01.2007 bis 31.12.2007

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|------|---|----|
| I. | Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Beratungsstelle | 4 |
| II. | Erläuterungen zur Statistik 2007 <i>Hubert Mackenberg</i> | 6 |
| III. | Familienzentren <i>Ulrike Müller</i> | 13 |
| IV. | Was macht die Wanderschildkröte im Familienzentrum <i>B. Deppenkemper-Lernen / U. Müller / A. Wackermann</i> | 15 |
| V. | 40 Jahre Psychologische Beratungsstelle <i>Hubert Mackenberg</i> | 20 |
| VI. | Statistik <i>Gerhard Hermann</i> | 22 |



Viel Spaß beim Lesen des Jahresberichtes 2007!

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stelle

Fachkräfte:

| | |
|---|---|
| Birgit Deppenkemper-Lermen | Dipl.-Psychologin Psychologische Psychotherapeutin (Psychodrama, Psychoanalytisch-Systemische Therapie) |
| Bettina Eigenbrodt-Nobis | Dipl.-Psychologin Familientherapeutin Fortbildung in systemischer Supervision |
| Alexander Elwert (halbtags) | Dipl.-Psychologe Psychologischer Psychotherapeut (Gesprächspsychotherapie) |
| Jutta Grave-Arnold (halbtags / ab 01.03. ganztags) | Dipl. -Sozialpädagogin Familientherapeutin (IFW) |
| Gerhard Hermann | Dipl.-Sozialarbeiter Dipl.-Eheberater Familientherapeut (IFW) Supervisor (IFW) Mediator |
| Anita Keren-Leininger (halbtags) | Dipl.-Psychologin Psychologische Psychotherapeutin (Verhaltenstherapie, systemische Therapie) Fortbildung in systemischer Supervision und Organisationsberatung |
| Dr. Hubert Mackenberg | Dipl.-Psychologe Psychologischer Psychotherapeut (Integrative Kinderpsychotherapie, Gesprächspsychotherapie) Ausbildung in Mediation kommissarischer Leiter |
| Ulrike Müller | Dipl.-Heilpädagogin Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin Fortbildung in Psychomotorik Familientherapeutin (DGSF) |

Alexandra Wackermann

Dipl.-Heilpädagogin
Vertretung ab 01.08.2006
für Frau Rittinghaus-Wiedemuth

Elisabeth Wessel
(halbtags)

Dipl.-Sozialarbeiterin
Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin
Integrative Bewegungstherapeutin

Sekretariat:

Ute Reinert

Sekretärin

Kerstin Sauer

Sekretärin



Anmerkungen zum Jahresbericht 2007

Der Arbeitsbericht dokumentiert das 40. Jahr Erziehungsberatung durch die kreiseigene Beratungsstelle und dieses Jubiläum soll an dieser Stelle Erwähnung finden. Wie wir aus unseren Erfahrungen mit solchen Anlässen wissen, sind Jubiläumsfeiern in größerem Rahmen mit einem erheblichen zeitlichen und organisatorischen Aufwand verbunden. Wir haben uns deshalb im Mitarbeiterkreis schon frühzeitig darauf verständigt, angesichts des auch im letzten Jahr gestiegenen Arbeitsumfangs und der andauernden personellen Unterbesetzung keine gesonderte Jubiläumsfeier durchzuführen.

Uns als Mitarbeiter der Beratungsstelle wird immer wieder, so auch anlässlich eines Pressetermins zum 40-jährigen Jubiläum, die Frage gestellt, was sich denn in der Arbeit mit Familien heute im Vergleich zu früher (etwa vor 30 oder 40 Jahren) geändert habe. Ich möchte diese Frage zum Anlass nehmen zu einigen grundsätzlichen Bemerkungen, die weniger einer offiziellen Position als der subjektiven Sicht eines langjährigen Mitarbeiters entsprechen.

Wir sind aus ganz naheliegender Weise geneigt, Fragen nach uns wesentlich erscheinenden Veränderungen spontan und möglichst noch mit Verweis auf empirische Evidenzen (z. B. gestiegen Anmelde- und Fallzahlen) zu beantworten. Angesichts einer gerade in den letzten Jahren erheblich erweiterten und ausdifferenzierten Fallstatistik wäre es naheliegend, auch eine Jubiläumsbilanz mit entsprechenden Daten zu untermauern. Da diese Entwicklung in zahlreichen Jahresberichten, wie auch im statistischen Teil dieses Berichts, hinreichend dokumentiert ist, möchte ich an dieser Stelle einige Aspekte unserer Arbeit hervorheben, die in Daten und Zahlenvergleiche kaum und wenn, dann nicht hinreichend zum Ausdruck kommen.

An erster Stelle wäre hier der prophylaktische Anteil von Erziehungsberatung zu nennen, das, was sich nicht durch Zahlen quantifizieren lässt, das, was für das Gesundheits- und Bildungssystem und letztlich für die Gesellschaft insgesamt geleistet wurde. Dieser präventive Beitrag wird auch als ein zunehmend wichtiger Bestandteil der Jugendhilfe wahrgenommen und in konkrete Maßnahmen umgesetzt. Etwa, wenn diagnostische und familienverändernde Kompetenzen aus der Erziehungsberatung in die Umsteuerung kostenintensiver Hilfen zur Erziehung einbezogen werden. Zunehmend an Bedeutung gewonnen hat auch unsere Zusammenarbeit mit anderen psychosozialen Einrichtungen und die Präsenz in einer Reihe von Familienzentren (Zu diesem neuen Aufgabenbereich hat die Kollegin Ulrike Müller einen Erfahrungsbericht verfasst, Seite 13)

Veränderungen jenseits einer stetig erhöhten Inanspruchnahme von Erziehungsberatung?

Wenn man nach Veränderungen fragt, sollte man sich grundsätzlich vor Pauschalurteilen hüten, es gibt nicht die Eltern oder die Kinder, es gibt aber erkennbare und benennbare Unterschiede, wenn wir Eltern und Kinder im Jahr 2008 mit denen von 1980 vergleichen und nur darum kann es hier gehen.

Vergleicht man über einen längeren Zeitraum die von den Ratsuchenden geäußerten Anlässe für Beratung, so stellt man fest, die Problemschilderungen werden vielfältiger und komplexer. Die Ursachen hierfür sind weniger in den Menschen selbst als in den rasanten Veränderungen der letzten 40 Jahre zu suchen, die unsere Lebens- und Arbeitsbedingungen kennzeichnen. Menschen, seien es junge Erwachsene oder Eltern, erleben sich mehr als zu früheren Zeiten in ihrem Lebensalltag belastet, nicht selten psychisch überlastet und handlungsmäßig eingeschränkt. Auch haben wir es mit einer gesteigerten Zahl ratsuchender Menschen zu tun, deren Lebenssituation in größerem Maße als früher durch das Fehlen oder den Verlust verlässlicher Bindungen und stützender Sozialkontakte gekennzeichnet ist.

Weiterhin gibt es eine steigende Anzahl von Kindern und Jugendlichen, die durch die Schule überbeansprucht sind und den Erwartungen und Wünschen ihrer Bezugspersonen (70 % der Eltern, so neuere Untersuchungsergebnisse, wünschen für ihre Kinder das Abitur) nicht gerecht werden können. Andererseits zeigen sich verstärkt Unsicherheiten und mehr oder wenige klar benennbare Defizite im Erziehungsverhalten der Eltern. Das Spektrum reicht hier von einer starken Verunsicherung darüber, was Erziehung ist und sein könnte, bis zur Verweigerung derselben.

Dass Erwachsene für die Beziehung zum Kind verantwortlich sind, ist heute nicht mehr selbstverständlich. Die Eltern-Kind-Symmetrie, das heißt, Kinder werden von den Erziehungsverantwortlichen, unabhängig vom Alter wie gleichberechtigte Partner behandelt, hat zur Folge, dass die Bedürfnisse und altersabhängigen Fähigkeiten des Kindes, nicht hinreichend erkannt und im Erziehungsalltag berücksichtigt werden. So sehen wir immer häufiger Eltern von jüngeren Kindern in der Beratung, weil sie mit ihren Kleinen, die sie als schwierig oder gar tyrannisch erleben, nicht mehr zurechtkommen. Diese Eltern fühlen sich machtlos und wundern sich, dass sie ihr Kind nicht mit rationalen Argumenten dazu bewegen können, sich gemäß ihren erzieherischen Vorstellungen zu verhalten. Diese Tendenz zur Erziehungsabstinenz oder Erziehungsverweigerung trifft nicht auf die Mehrheit der Eltern zu, aber doch auf eine in den letzten Jahren deutlich zunehmende Zahl.

Die Vielfältigkeit, die in den unterschiedlichsten Verhaltenserwartungen heute zum Ausdruck kommt, hat mit einem überlieferten Verständnis von Erziehung wenig gemein. Was Kinder heute für ihr gegenwärtiges und zukünftiges Leben brauchen, können sie nur noch bedingt an zentralen Erziehungsorten wie Schule oder Familie lernen.

Die vielfältigen Einflüsse, denen Kinder, nicht zuletzt durch ein rasant ausgeweitetes Medienangebot heute ausgesetzt sind, gehorchen völlig unterschiedliche Normen und Erwartungen, die sich wiederum in ihrem Verbindlichkeitsgrad unterscheiden und ihre jeweils eigenen Maßstäbe zur Geltung bringen. Unter solchen Bedingungen des Aufwachsens kommt es ganz wesentlich darauf an, zu lernen, wie man mit unterschiedlichsten Anforderungen und durchaus widersprüchlichen Erwartungen produktiv um zu gehen lernt.

Die traditionellen Erziehungsinstanzen – die Eltern und die Schule – können diesen (Selbst)-Findungsprozess nicht planmäßig gestalten oder gar steuern, sie können aber, und darin liegt heute ihre grundlegende Erziehungsfunktion, ihre je eigenen Ansprüche und Werte zur Geltung bringen.

Selbständigkeit und Selbstbestimmung sind heute häufig genannte Ziele von Erziehung, Kinder sollen mitbestimmen und frühzeitig an Entscheidungen beteiligt werden, nicht nur im Sinne eines symbolischen Mitspracherechts, sondern ganz real. Diese Ideen haben vor 40 Jahren die Gesellschaft bewegt und Diskussions- und Veränderungsprozesse angestoßen, die bis heute kontrovers verhandelt werden. Nun ist die Erziehung zu mehr Selbständigkeit und kritischer Urteilsfähigkeit heute nicht mehr ein von außen kommender Impuls, wie etwa 1968, sondern entspricht den Entwicklungen unserer Gesellschaft in ihren komplexen Strukturen selbst. Weder die Wirtschaft noch die Institutionen der Demokratie können heute ohne weitgehende Mitbestimmungs- und Kontrollrechte funktionieren. Das heißt, es gibt eine Notwendigkeit zu mehr Eigenverantwortung und Lebensgestaltung.

Wenn Entscheidungen nicht mehr einfach zu dekretieren, sondern auszuhandeln sind, dann ist dies, nicht nur im Bereich der Erziehung, aber hier ganz besonders, mit Mühsal und Zeitaufwand und mit dem Risiko des Scheiterns verbunden. Es gibt nicht die richtige Erziehung, es gibt allenfalls ein „besser oder weniger gut“ und damit einhergehend ein Mehr an Verunsicherung und Beratungsbedarf.

Erziehungsratgeber aller Art haben Hochkonjunktur, und wenn ein Buch über Erziehung („Lob der Disziplin“), das mit sehr schlichten Gedanken daherkommt und einer vernichtenden wissenschaftlichen Kritik unterzogen wurde, in einem Jahr in 14 Auflagen erscheint, dann ist dies ein untrügliches Anzeichen für eine tiefgreifende Verunsicherung, auch und gerade in solchen Bevölkerungsschichten, die in den Bereichen Bildung und Erziehung eine besondere Sensibilität und Beflissenheit für sich in Anspruch nehmen.

Wir erziehen heute als Erwachsene für eine Gesellschaft, die ungleich mehr Möglichkeiten, aber auch mehr Risiken beinhaltet als in früheren Generationen. Gerade weil sich der Kreis der Möglichkeiten, die die Kinder von heute, jetzt und in ihrem späteren Leben ergreifen können, so stark erweitert hat, darf Erziehung sich nicht mehr auf wenige als bewährt erachtete Tugenden oder Fertigkeiten beschränken. Nicht mehr die Menge des zu Lernenden sondern die Abstraktheit der Dispositionen, aus denen heraus Leben bewältigt werden kann, ist ausschlaggebend. Weniger der Erwerb technischer Fertigkeiten und die Aneignung von Informationen sind dabei von Bedeutung als die Fähigkeit, die Voraussetzungen von Wissen zu befragen, die Reichweite von Argumenten zu prüfen, was ja nichts anderes bedeutet als Nachdenken können.

Diesem Aspekt wird hierzulande viel zu wenig Beachtung geschenkt, nicht zuletzt, weil wir es gewohnt sind, dieses Thema primär aus der Sicht der sogenannten höheren Bildung zu betrachten; über das Gymnasium und die Akademikerquote müssen wir uns aber keine größeren Sorgen machen, um die Verteilung elementarer (Denk)-Fähigkeiten am unteren Rand der Bildungsverteilung hingegen schon. Die alltägliche Erfahrung mit Kindern und Jugendlichen in der Erziehungsberatung zeigt uns in aller Deutlichkeit, dass eine immer größere Zahl von Kindern gibt, denen es an elementaren Kulturtechniken mangelt. Was gegenwärtig wie ein Bildungs- oder Schulproblem anmutet, wird sich langfristig als ein gravierendes gesellschafts-politisches Problem auswachsen, werden doch junge Menschen die gegenwärtig „nur“ ein Schul- oder Ausbildungsproblem haben, letztlich auch um ein selbstbestimmtes Leben gebracht.

Es gibt heute einen wesentlich höheren Bildungs- und Zeitbedarf (Wissensgesellschaft, lebenslanges Lernen) und jugendlich zu sein, ist unter diesen Voraussetzungen nicht mehr nur ein Übergangsstadium, sondern wird zum Ideal einer Lebensführung, gekennzeichnet durch die Möglichkeit, sich noch nicht festlegen und noch anders entscheiden zu können.

Wenn beispielsweise noch jugendlich sein wollende Eltern auf den noch nicht ganz jugendlichen Nachwuchs treffen, entstehen nahezu zwangsläufig Kommunikationsprobleme. Eltern geraten dann in die Situation, Erwachsene darstellen zu müssen oder zu sollen, ohne es im herkömmlichen Sinne zu sein. Sie geraten über Kreuz mit eigenen Bestrebungen, weil sie etwas bekämpfen müssen, was sie selbst befördern, nämlich die materiellen Bedürfnisse und Ansprüche ihrer Kinder. Oder sie müssen verleugnen, was den Alltag ausmacht, nämlich Ordnungsprobleme.

Ich habe stichwortartig einige Beispiele dafür genannt, warum Erziehung sich in der Tendenz zu einer hochkomplizierten Angelegenheit entwickelt hat. Mit diesen erschwerten Bedingungen sind die Ansprüche an das, was Erziehung leisten kann und soll, gestiegen. Eine Sicherheit oder gar eine Expertengarantie gibt es aber nicht, Erziehung ist und bleibt ein Experiment mit offenem Ausgang; das war zu allen Zeiten so, mit dem Unterschied, dass früher nicht darüber geredet wurde und auch nicht musste, weil die Lebensverhältnisse gar nichts anderes zuließen, gemäß dem Grundsatz: „Begrenzte Verhältnisse wirken aus sich heraus pädagogisch“.

Auf Seiten derjenigen die erziehen sollen, setzt dies die Akzeptanz von Begrenzungen eigenen Handelns voraus, denn Erziehung kann auch, trotz aller zu Gebote stehenden Hilfen, misslingen, und wir haben dies zu akzeptieren, solange es um ein Scheitern jenseits von Kindeswohlgefährdung handelt.

Ich möchte abschließend noch einige Arbeits- und Aufgabenbereiche ansprechen, die uns im letzten Jahr besonders herausgefordert bzw. beschäftigt haben:

1. Das Thema Kinderschutz:

Hier hat es in letzter Zeit Vorfälle gegeben, die die Öffentlichkeit bewegt und die Frage aufgeworfen haben: Wie konnte das geschehen?

Die Beispiele, ob Kevin in Bremen, Marie-Sophie in Schwerin oder die Tötung von 5 Kindern durch die psychisch kranke Kindesmutter, zeigen, wo behördliches Handeln Gefahr läuft zu versagen, nämlich bei der individuellen Not. So verständlich die Neigung der Öffentlichkeit ist, hier ausschließlich die Jugendhilfe in der moralischen und strafrechtlichen Verantwortung zu sehen, so kommen wir doch um die Einsicht nicht herum, dass jeder Versuch, solche Tragödien in Kategorien zu fassen, um sie zukünftig beherrschbar zu machen, scheitern muss. Regeln und Gesetze und auch die differenziertesten Einschätzungskriterien zum Kindeswohl sind immer am Üblichen, Durchschnittlichen oder Erwartbaren ausgerichtet; das Außergewöhnliche, nicht Erwartbare können sie nicht erfassen.

Die vielfältigen Aktivitäten in diesem Bereich (Frühwarnsysteme, mehr Prävention) werden hoffentlich dazu beitragen, die Zahl der Kindeswohlgefährdungen zu verringern, es wird jedoch auch weiterhin dramatische Fälle geben und die fachlich

und politisch Verantwortlichen werden sich immer wieder vor die Frage gestellt sehen, ob durch ein anderes Handeln Schlimmeres hätte vermieden werden können.

Eine dramatische Verschlechterung der materiellen und psychischen Lebensbedingungen von Kindern erfolgt nicht aus heiterem Himmel, in der Regel haben wir es hier mit einem langfristigen Destabilisierungsprozess zu tun. Wir sind deshalb gehalten, bei einer vermuteten Kindeswohlgefährdung den gesamten Entwicklungsprozess in Blick zu nehmen und die Möglichkeiten unterhalb eines strafrechtlichen Eingriffs abzuwägen.

Gerade die Fixierung auf einzelne, spektakuläre Fälle, die hochgradige, durch die Medienberichterstattung hervorgerufene und auch intendierte öffentliche Erregtheit, erschweren das Verstehen und Hineinversetzen in kindliche Lebenswelten und behindern die Arbeit der Jugendhilfe, insbesondere dann, wenn von einem schlimmen Fall auf (viele) Eltern geschlossen und der Eindruck vermittelt wird, das Aufwachsen in Deutschland vollziehe sich für eine große Zahl von Kindern in einer Hochrisikozone.

Den sicheren Weg zum Kinderschutz gibt es nicht: die Ausgestaltung der gesetzlichen Bestimmungen und Vorgaben beinhaltet zahlreiche Möglichkeiten zwischen Gelingen und Scheitern. Die Kultur des Hinsehens, von höchster Stelle eingefordert, gilt für den gemeinen Bürger ebenso wie für diejenigen, die professionell mit der Aufgabe des Kinderschutzes betraut sind. Für unsere Arbeit heißt dies, dass wir erkennen, was im Einzelfall notwendig und fachlich geboten ist, jenseits von Vorschriften, Verordnungen und der aktuellen Kassenlage.

Gemäß unserer fachlichen Grundsätze werden alle entsprechenden Fallkonstellationen im Fachteam besprochen. Hier ist dann zu entscheiden, ob unsere Hilfe angemessen ist und/oder ausreichend und ob der Schutz des Kindeswohls gewährleistet ist. Ist letzteres nicht der Fall, haben wir darauf hin zu wirken, dass für die Sicherung des Kindeswohl entsprechend geeignetere Maßnahmen zu treffen sind. Besteht auf Seiten der Sorgeberechtigten keine Bereitschaft, andere (in der Beratung nicht verfügbare Hilfen) in Anspruch zu nehmen, sind wir als Mitarbeiter der Erziehungsberatung verpflichtet, das Jugendamt einzuschalten. Dieser Schritt wird mit den Sorgeberechtigten in der Beratung kommuniziert.

2. Armut

Wie uns zahlreiche Untersuchungen nachweisen und auch die Erfahrung in der Beratungspraxis zeigt, stellt Armut ein beträchtliches Entwicklungsrisiko dar. Dabei handelt es sich nicht mehr um ein Randphänomen; Kinder und Jugendliche stellen inzwischen diejenige Altersgruppe dar, die am häufigsten von Armutsrisiken betroffen ist. Nach dem jüngsten Kinder- und Jugendbericht wächst jedes siebte Kind zumindest zeitweise in eine einkommensarmen Familie auf. Dies betrifft vor allem Alleinerziehende, kinderreiche Familien, Familien, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind oder einen Migrationshintergrund haben.

Kinder in besonders entwicklungs-sensiblen Phasen (Vorschulalter) nehmen Armut als solche nicht direkt wahr, Wirkungen zeigen sich aber über die Art und Weise wie Eltern ihre Aufgaben und das Familienleben als solches gestalten und bewältigen. Ein gutes Familienklima und viele gemeinsame Aktivitäten von Eltern und Kindern sind entwicklungsfördernde Schutzfaktoren. Es gilt die Begleiterscheinungen und Folgen

von Armut stärker in den Blick zu nehmen und die damit einhergehenden Probleme von Kindern und Jugendlichen nicht zu Problemen einer „falschen Erziehung“ umzudefinieren.

In solchen Bedingungen aufzuwachsen beinhaltet ein erhebliches Entwicklungsrisiko, insbesondere, wenn die Armut in frühen Lebensjahren besteht, länger andauert und wenn weitere Risikofaktoren vorhanden sind etwa die Erkrankung eines Elternteils, chronische Disharmonie in der Familie oder die fehlende Beaufsichtigung der Kinder. Bei älteren Kindern und Jugendlichen ergeben sich weitere Risikofaktoren, wie etwa die Ablehnung durch Gleichaltrige, geringer Beaufsichtigung und Unterstützung durch die Eltern sowie ungünstige Muster der Lebensbewältigung. Das heißt, die soziale Benachteiligung von Kindern und Jugendlichen ist ein ganz entscheidender Einflussfaktor für das Auftreten von Entwicklungs- und psychischen Störungen und letztlich für die Inanspruchnahme von Jugendhilfemaßnahmen.

Eine Verbesserung der materiellen Situation ist noch keine Garantie für ein weniger konflikthafte Familienleben, einen kindgerechten Familienalltag und mehr gemeinsam Aktivitäten von Eltern und Kindern. Beratung kann die individuelle Lebensgestaltung positiv beeinflussen, die Rahmenbedingungen verändern kann sie nicht. Eine kindbezogene Armutsprävention kann sich deshalb nicht auf die Abwehr negativer Armutsfolgen beschränken, sie muss vielmehr direkt Einfluss nehmen auf die Lebensbedingungen von Familien und das Verhalten von Kindern.

Erziehungsberatung kann an dem letztgenannten Punkt ansetzen, die Rahmenbedingungen ändern, dafür sorgen, dass Ursachen und Risiken für Kinder von Armut betroffen zu sein, entscheidend verringert werden, kann sie nicht.

3. Trennungs- und Scheidungsberatung:

In den letzten Jahren hatten wir es zum ersten Mal in 40 Jahren Erziehungsberatung mit einer Mehrheit von Kindern und Jugendlichen zu tun, die nicht mehr mit beiden Eltern zusammen lebten. Mehr als die Hälfte der Kinder und Jugendlichen, für die Erziehungsberatung in Anspruch genommen wurde, lebt mit einem allein erziehenden Elternteil, in einer neu zusammengesetzten Familie, bei Verwandten oder ist außerfamiliär in untergebracht. Nicht alle Eltern, die sich trennen, benötigen fachliche Hilfe, aber doch eine immer größere Zahl.

Aus der Sicht der Kinder stellt die Trennung der Eltern und das Aufwachsen unter veränderten Bedingungen (allein erziehender Elternteil, neu zusammengesetzte Familie) immer einen Belastungsfaktor da, der je nach persönlichen Ressourcen und Unterstützung aus dem sozialen Umfeld auch ohne fremde Hilfe bewältigt werden kann.

Dies zieht natürlich Konsequenzen für die Beratung nach sich und wir sind bemüht, dieser Entwicklung durch entsprechende Angebote für Eltern und Kinder Rechnung zu tragen. So haben wir das Gruppenangebot für Kinder aus Trennungs- und Scheidungsfamilien im letzten Jahr ausgeweitet. Mehrere KollegInnen kümmern sich, mit erheblichem Zeitaufwand um Kontaktabbau und begleiteten Umgang.

Hochstrittige Auseinandersetzungen der Eltern untereinander unterminieren immer auch die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung, insbesondere hinsichtlich emotionaler Zuwendung und angemessenen Erziehungsmaßnahmen.

In solchen Fällen erhalten wir häufig vom Familiengericht den Auftrag, den Eltern zu einer besseren Kooperation zu verhelfen – und je nach Fallkonstellation - bei den Verhandlungen zur Einigung eines Sorgerechts- Umgangs- oder Aufenthaltsmodells zu unterstützen. Hiermit verbindet sich die Zielsetzung, über Besuchskontakte in der Beratungsstelle und begleitende Elternberatung das elterliche Konfliktpotential soweit verringern, dass regelmäßige Umgangskontakte gesichert und Eltern wieder in die Lage versetzt werden, zumindest in Angelegenheiten, die ihre Kinder betreffen, wieder miteinander zu sprechen und sich auf ein Mindestmaß an Kooperation zu verständigen.

Unsere Erfahrungen mit hochstrittigen Eltern zeigen, dass dieses Ziel nicht immer erreicht werden kann. So gibt es Lebensbedingungen und besondere persönliche Belastungen der Eltern, die sich auch durch ein sehr spezialisiertes Beratungsangebot nicht oder nicht hinreichend verändern lassen.

Wenn sich, wie ich vorab zu skizzieren versucht habe, die Bedingungen unter denen Kinder und Jugendliche aufwachsen, verändern, ergeben sich für unsere Arbeit neue Anforderungen und Herausforderungen. Diese greifen wir auf, indem wir unsere Arbeitsaufträge überdenken und auf veränderte Problemlagen hin spezifizieren. Damit dies gelingt, bedarf es neben fachlicher Kompetenz und Selbstkritik immer auch Umsicht und Augenmaß.

Als die wichtigste und wertvollste Ressource erweist sich dabei die Arbeit in einem multidisziplinären Team als einer Arbeitsgruppe, die es gewohnt ist, sowohl mit veränderten Anforderungen wie mit unterschiedlichen fachlichen Sichtweisen produktiv umzugehen. Um dieser Voraussetzungen zu gewährleisten bedarf es entsprechender persönlicher und struktureller Voraussetzungen (Fortbildung, Supervision) und ohne das besondere Engagement der MitarbeitInnen hätten wir die gestiegenen Anforderungen (Fallzahlen, erhöhte Komplexität) in dieser Form nicht bewältigen können.

Hubert Mackenberg

Familienzentren

Wozu gibt es Familienzentren?

Aufgeschreckt durch die Ergebnisse der ersten PISA-Studie (Internationale Schulleistungsstudie), bei denen nordrhein-westfälische Schülerinnen und Schüler signifikant unter dem Durchschnitt der OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) lagen, entwickelte die Landesregierung ein Konzept zur Einrichtung von Familienzentren, um damit Kindern so früh wie möglich ein erfolgreicherer Lernen unter Ausschöpfung ihrer Ressourcen zu ermöglichen.

Was sind die Ziele der Familienzentren?

Das Konzept der Familienzentren sieht vor, dass bereits vorhandene Kindertagesstätten sich alltagsnah und niederschwellig zu Orten der Begegnung für Kinder und ihre Familien entwickeln können.

Bildung, Erziehung und Betreuung als zentrale Aufgaben der Kindertageseinrichtung sollen mit Angeboten der Beratung und Hilfe für Familien zusammengeführt werden. Dies bedeutet, dass die Bildungskompetenz der Kinder und die Erziehungskompetenz der Eltern gestärkt werden sollen.

Das Familienzentrum besteht aus vielen Bausteinen

In den Focus gerückt ist besonders die frühkindliche **Sprachförderung**.

Alle Kinder sollen im Rahmen des Familienzentrums – unabhängig von ihrer Herkunft – möglichst vergleichbare sprachliche Kompetenzen entwickeln. Schon ab dem Kindergarteneintritt sollen Sprachdefizite festgestellt und durch individuelle Förderung systematisch abgebaut werden.

Weiter soll dem **Zusammenwirken der Kindertageseinrichtung und der Grundschule** eine besondere Bedeutung beigemessen werden. Diese beiden Institutionen sollen sich mehr miteinander vernetzen – um den Kindern und Eltern den Brückenschlag zwischen den Institutionen zu erleichtern.

Um einen Beitrag zur **Vereinbarkeit von Familie und Beruf** zu leisten, soll – unter Einbeziehung der Familien - mehr Variabilität in den Betreuungszeiten geschaffen werden und die unter dreijährigen Kinder sollen in Zukunft verstärkt die Möglichkeit haben, in Tagesstätten aufgenommen zu werden.

Auf dem Hintergrund der immer komplexeren Lebenswirklichkeit von Familien, wollen Familienzentren in besonderer Form bei der **Alltagsbewältigung** helfen und präventive Hilfe erleichtern.

Es gibt nicht das Familienzentrum. – Je nach Sozialraum und Standort sollte ein bedarfsorientiertes Kernangebot für Familien und deren Kinder geschaffen werden. Dabei soll die vorhandene Infrastruktur von Angeboten der Familien- und Jugendhilfe in besonderem Maße zur **Kooperation** trägerübergreifend als **Netzwerk** genutzt werden. Dazu gehören im Wesentlichen sämtliche räumlich nahen Angebote wie:

- Die örtlichen Jugendämter
- Erziehungs- und Familienberatungsstellen
- Familienbildungsstätten
- Betreuungsmöglichkeiten für Kinder
- Frühförderzentren und medizinische Einrichtungen

Interdisziplinäre Kooperation wird demzufolge auch seitens der Landesregierung als unverzichtbares Element frühkindlicher Bildung und Förderung bewertet. Um effektiv zu sein, braucht professionelle Hilfe auch weiterhin professionelle Bedingungen.

Kooperation unserer Beratungsstelle mit dem Familienzentrum Bernberg-Süd – Rückblick auf ein erstes Jahr der Zusammenarbeit

Die Kindertageseinrichtungen des Oberbergischen Kreises und die Psychologische Beratungsstelle Gummersbach verbindet eine lange fachlich fundierte Tradition der Zusammenarbeit. Besonders mit dem Familienzentrum Bernberg-Süd besteht seit gut einem Jahr eine gelungene Kooperation. Nachfolgend wird über die bisher gemachten Erfahrungen und gemeinsame die gemeinsame Arbeit berichtet.

Um eine größere **Niederschwelligkeit** zu erreichen und den Zugang zur Beratungsstelle zu erleichtern, wurde die Zusammenarbeit zunächst auf mehreren Säulen gestellt:

1. Angebot von Sprechstunden

Einmal im Monat bietet eine Fachkraft der Beratungsstelle eine Sprechstunde für Eltern im Familienzentrum an. Ratsuchende melden sich dann vorab bei der entsprechenden Erzieherin an, die dieses Anliegen an die Beratungsstelle weiter gibt. Eltern haben bereits im ersten Jahr sehr rege von diesem Angebot Gebrauch gemacht.

Ein Großteil der Ratsuchenden nutzte im Anschluss daran die Möglichkeit, weitere Beratung in unserer Einrichtung wahrzunehmen.

2. Der kurze Draht

Bei Anfragen seitens der Erzieherinnen für ratsuchende Eltern wird versucht die benötigte Beratung möglichst zeitnah anzubieten.

3. Beratung der Erzieherinnen

Auch die Erzieherinnen haben jederzeit die Möglichkeit, sich mit ihren fachlichen Anliegen an uns zu wenden – auch dieses Angebot wurde im vergangenen Jahr mehrfach genutzt.

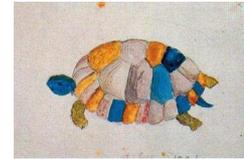
Schließlich konnte eine eigens auf die Bedürfnisse der Erzieherinnen zugeschnittene kleine Fortbildungsreihe seitens unserer Einrichtung konzipiert und durchgeführt werden. Der ausführliche Bericht darüber ist auf den folgenden Seiten zu lesen.

Ulrike Müller

Weitere Informationen:

www.familienzentrum.nrw.de

Was macht die Wanderschildkröte im Familienzentrum?



Frohgelaunt und erwartungsvoll trafen sich im vergangenen Frühjahr 15 Erzieherinnen im Familienzentrum Bernberg-Süd.

Mitarbeiterinnen aus der Beratungsstelle hatten ein dreiteiliges Fortbildungsangebot mitgebracht – eigens erstellt auf die Anfrage der Erzieherinnen des Familienzentrums. Eingeladen waren sämtliche Fachkräfte der vier Kindergärten, die zum heute bereits zertifizierten Familienzentrum gehören.

Man traf sich jeweils am Nachmittag, damit möglichst viele Erzieherinnen das Angebot wahrnehmen konnten und gleichzeitig die Betreuungszeiten für die Kinder abgedeckt waren.

Entsprechend positiv war die Resonanz und zahlreich waren die Erzieherinnen der Einladung gefolgt.

Das Familienzentrum schaffte für all das einen passenden Rahmen. In den Pausen wurden alle mit kleinen Köstlichkeiten aus der Küche verwöhnt.

Die Fachkräfte stellten sich dem Thema **Resilienzförderung von Kindern im Vorschulalter von 3-6 Jahren**.

Kinder sind unausweichlich unterschiedlichsten Risiken ausgesetzt, die eine gesunde Entwicklung beeinträchtigen können. Resilienz von Kindern zu fördern bedeutet, ihre seelische Widerstandsfähigkeit zu stärken und ihnen zu helfen, eigene Schutzfaktoren aufzubauen.

Gemeinsam mit den Referentinnen aus der Beratungsstelle erarbeiteten die Erzieherinnen, wie im Kindergartenalltag ganz praktisch Resilienzförderung stattfinden kann und wie in der Erzieherinnen-Kind-Interaktion Kompetenzen zur Bewältigung von Entwicklungshindernissen entwickelt werden können.

Resilienzkonzept

Aus ihrer reichen Alltagserfahrung konnten die Erzieherinnen viele Stressoren zusammentragen, mit denen ein Kind in seinem individuellen Lebensalltag konfrontiert sein kann. Zudem konnten zahlreiche grundlegende persönliche und lebenswelt-abhängige Bedingungen gefunden werden, die für ein Kind entweder den Risikofaktoren oder den Schutzfaktoren zuzuordnen sind.

In der Zusammenschau wurde deutlich, von welcher immenser Bedeutung die Förderung kindlicher Ressourcen im Sinne von Resilienzfaktoren ist. Ein Augenmerk ist dabei zu legen auf

- kognitive Fähigkeiten
- soziale Kompetenzen und emotionale Stabilität
- körperliche Ressourcen und motorische Entwicklung.

Diese entscheiden über die Möglichkeiten eines Kindes, sich auch unter eventuell schwierigen Lebensbedingungen positiv zu entwickeln.

Resilienz ist dabei als ein (lebenslanger) Prozess zu verstehen, der es dem Kind ermöglicht, sich verschiedensten Herausforderungen und Entwicklungsaufgaben zu stellen und diese erfolgreich zu bewältigen. Eine besondere Rolle spielen dabei die für das Kind bedeutsamen emotionalen Bindungen an seine Bezugspersonen.

Konkret wird die Resilienz eines drei- bis sechsjährigen Kindes beispielweise sichtbar in einer altersangemessenen Ausprägung von

- Selbstständigkeit und Unabhängigkeit
- Selbstbewusstsein
- Selbstbild und Selbsteinschätzung
- Körperbeherrschung und Bewegungsfreiheit
- Sozialer Orientierung und Kommunikationsfähigkeit
- Selbsthilfefertigkeiten
- Explorationslust und Erkundungsdrang
- Frustrationstoleranz
- Impulskontrolle und -regulation.

Denkentwicklung

Die Denkentwicklung eines Kindes ist als tragende Säule seiner Gesamtentwicklung zu verstehen. Im Vorschulalter vollzieht das Kind hier elementare Entwicklungsschritte.

Dementsprechend erarbeiteten die Erzieherinnen Zusammenhänge und Beispiele. Besonders hervorgehoben wurden die Ich-Identität eines Kindes und die Fähigkeit zur Abgrenzung zwischen sich und dem Gegenüber. Es ist ebenfalls eine nicht zu unterschätzende Leistung des heranreifenden kindlichen Gehirns, sein Lebensumfeld in inneren Bildern zu ordnen. Hier hat auch die erste Gewissens- und Moralentwicklung ihren Platz.

Für die Teilnehmerinnen entstand nochmals ein Gesamtverständnis dieser Lebensphase als „Spiel- und Fragealter“.



Sozial-emotionale Entwicklung

Das Spiel ist die Sprache des Kindes und die unersetzbare Chance, sich auf ein Kind einzulassen, Kontakt und Beziehung aufzubauen und „Zwiesgespräche zu führen“. Im

Spiel be- und verarbeitet das Kind seinen stetig wachsenden Lebensradius. Kindliche Entwicklung und Förderung ist vom Spiel nicht zu trennen.

Unter Berücksichtigung der Entwicklungspsychologie beschäftigten wir uns zunächst mit den unterschiedlichsten Spielformen – begonnen mit den ersten Funktions- und Übungsspielen bis hin zu komplexen Symbol- und Rollenspielen – sowie deren zentraler Bedeutung für die weitere Persönlichkeitsentwicklung der Kinder.

Die Erzieherinnen erschlossen sich auf dieser Ebene neu die Resilienzfördernde Kraft des kindlichen Rollenspiels und die ihnen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten, Kinder dabei zu unterstützen. Im Spiel setzt sich das Kind probenhalber mit dem hochkomplexen Zusammenspiel von Kommunikation und Interaktion in der Gesellschaft auseinander. Es schlüpft dabei in unterschiedlichste Rollen und durchlebt eine breite Gefühlspalette von Gefühlen wie Stärke und Macht bis hin zu Enttäuschung und Scheitern. Identität erwächst in erster Linie aus der Identifikation mit Eltern und anderen Erwachsenen, sowie „Heldinnen und Helden“ aus Erzählungen, Büchern und Filmen.

Auf dem Hintergrund, machten wir uns mit Resilienzfördernden Merkmalen von Märchen und Geschichten (nicht nur) für Kinder vertraut.

Mit viel Motivation begaben sich die Erzieherinnen selbst daran – ihre ihnen anvertrauten Kinder im Blick – eine entsprechende Geschichte zu schreiben. Beim Rundgang durch die vertieft arbeitenden Kleingruppen konnte man die Spannung knistern hören.

Aus den wunderschönen Ergebnissen haben wir „Rüdiger, die Wanderschildkröte“ herausgegriffen, um sie hier vorzustellen:



Rüdiger, die Wanderschildkröte

Am Strand von Schildkrötenhausen wohnt Rüdiger, die kleine Schildkröte, mit seiner Familie. Auf der Nachbarinsel, Salat-Burg-City, findet heute das große Salat-Ernte-Fest statt. Rüdiger und seine Familie wollen gleich los, das Schlauchboot „Wiking 3“ startet in 10 Minuten.

Aber Rüdiger trödelt mal wieder und träumt von leckerem Salat. Als Rüdiger an der Anlegestelle ankommt, sieht er nur noch, wie die „Wiking 3“ schon weit auf das Meer hinausgefahren ist. Was soll Rüdiger bloß tun? Er ist doch wasserscheu und außerdem hat er Hunger. Aufgeregt wandert er am Strand hin und her und grübelt darüber, was er tun soll. Er möchte doch auch so gerne auf das Fest. Er nimmt allen seinen Mut zusammen und springt ins Wasser. Er paddelt los. Doch schon die erste große Welle hebt ihn hoch und schleudert ihn über den Strand bis ins dahinterliegende Kohlfeld. Etwas benommen sieht er sich um und sieht den leckeren Kohl. „Ich habe jetzt keine Zeit zum Fressen“, ruft er sich selbst zur Vernunft. Doch stattdessen kommt ihm eine gute Idee. Er nimmt das größte Kohlblatt, das er finden kann, schleift es mit aller Kraft über den Strand bis ins Wasser. Er nimmt Anlauf, springt auf das davonschwimmende Blatt und paddelt mit den Füßen. „Das klappt richtig gut“, freut er sich. „Wenn auch trotzdem nass.“

Nach einiger Zeit Fahrt hört er klägliche Hilferufe. Die Möwe Mimi ist mit dem tollpatschigen Albatros Albert zusammengestoßen und hat sich den Flügel vertaucht. Ängstlich treibt sie im Wasser und kann wegen ihres verletzten Flügels nicht schwimmen. Rüdiger überlegt nicht lange und zieht sie an Bord und paddelt kräftig weiter. Schon bald erreichen sie die Insel Salat-Burg-City und Mimi kann sich bei einem leckeren Essen erholen. Rüdigers Eltern und Geschwister haben die beiden am Strand ankommen sehen und laufen ihm begeistert entgegen. „Rüdiger, du bist ja geschwommen!“ rufen sie. „Dabei bist du doch wasserscheu“. Doch Rüdiger lächelt nur und ist so stolz auf sich.

Sensomotorische Entwicklung

Eine gute sensomotorische Entwicklung im Kindesalter stellt eine wesentliche Basiskompetenz dar, um gut mit Stressoren umzugehen.

Ein Kind, das seinen Körper und dessen Fähigkeiten als zuverlässig, lernfähig und lustbetont erlebt, kann sich besser auf die Höhen und Tiefen des Lebens einlassen. Es ist im wahrsten Sinne des Wortes nicht so leicht aus dem Gleichgewicht zu bringen wie ein sensomotorisch unsicheres Kind.

Die Erzieherinnen setzten sich mit der Frage auseinander, wie sie im Alltag eine gute sensomotorische Entwicklung unterstützen können.

Nach theoretischen Einblicken in hirnorganische Funktionen, trugen die Erzieherinnen motorische und sensorische Basiskompetenzen zusammen. Sie beschäftigten sich mit der kindlichen Malentwicklung und der dafür unentbehrlichen Fähigkeit, dem Zusammenspiel beider Körperhälften.

Die Gruppe sammelte Ideen, wie man die basalen Sinneswahrnehmungen und motorischen Basiskompetenzen fördern kann:

Beispielhaft wurde deutlich, wie sehr hierzu Alltagsbeschäftigungen gehören wie ausgiebiges Matschen, Bewegung in der Natur, erste rhythmische Spiele, gemeinsames Zubereiten von Essen.

In einem Bewegungsparcours konnten die Erzieherinnen hierzu eigene Erfahrungen sammeln.



Auf diesem Hintergrund erarbeiteten die Erzieherinnen, dass jedes Kind individuell und sensibel zu beobachten und zu unterstützen ist.

Tatsächlich benötigt das eine Kind sehr viel Struktur und kleinschrittige Angebote, während das andere Kind sich seine Herausforderungen für eine gute motorische Entwicklung von sich aus sucht.

In einer Zeit immer größerer Anforderungen und Erwartungen an die Arbeit in einer Kindertagesstätte wurde für die Erzieherinnen deutlich, wie notwendig es ist, das Resilienzkonzept auch auf die eigene berufliche Lebenswelt zu übertragen.

Angemessene Arbeitsbedingungen und der achtsame Umgang mit persönlichen Ressourcen sind Voraussetzungen für ein professionelles Handeln und erzieherische Kompetenz. Nur wer seine eigenen Kräfte kennt und schützt, kann Kindern ein gutes Vorbild bei der Ausbildung von Resilienzfaktoren sein.

Birgit Deppenkemper-Lermen

Ulrike Müller

Alexandra Wackermann

Literatur

Ayres, Anna Jean

Bausteine der kindlichen Entwicklung. Springer Verlag 2002

Milz, Ingeborg

Neuropsychologie für Pädagogen. Borgmann Publishing 1996

Mogel, Hans

Psychologie des Kinderspiels. Springer Verlag 1994

Wustmann, Corinna

Resilienz – Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern. Beltz Verlag

40 Jahre Psychologische Beratungsstelle des Oberbergischen Kreises

Vor 40 Jahren, im Frühjahr 1968, nahm die Psychologische Beratungsstelle im Zentrum von Gummersbach ihren Dienst auf. So bescheiden der Anfang auch war (zunächst wurde mit Honorarkräften gearbeitet), es wurde Neuland betreten, denn die Möglichkeit für Eltern, sich in Fragen der Erziehung fachlichen Rat zu holen, gab es zuvor nicht.

„Es war ein mutiger und wichtiger Schritt des Oberbergischen Kreises, 1968 die Psychologische Beratungsstelle einzurichten“, sagt Sozialdezernent Dr. Jörg Nürnberger. Damals habe es Beratungsangebote überwiegend in großen Städten gegeben, doch auch auf dem Lande habe sich Ende der 60-er Jahre das klare Bestreben bemerkbar gemacht, herkömmliche Strukturen und Gewohnheiten in Frage zu stellen. Mehr Freiräume und größere Mitspracherechte veränderten auch den Umgang von Eltern und Kindern, führten bei nicht wenigen Müttern und Vätern zu einer Verunsicherung in Erziehungsfragen.

Wo Ratlosigkeit herrscht, ist Beratung erforderlich und wie sehr im Oberbergischen Kreis dieser Rat durch Fachleute gesucht wurde, zeigt die rasant wachsende Inanspruchnahme der Beratungsstelle. Um eine kreisweite Versorgung mit Erziehungsberatung zu gewährleisten, wurden bereits in den siebziger Jahren im Nord- und Südkreis vom Verband der Kath. Kirchengemeinden in Wipperfürth und dem Kirchenkreis an der Agger in Waldbröl weitere Beratungsstellen eingerichtet.

In den letzten 15 Jahren haben sich die Fallzahlen verdoppelt. Weit über 20 000 Fälle zählt Dr. Nürnberger, die seit 1968 in der Psychologischen Beratungsstelle im Baumhof betreut wurden.

In diesem Zeitraum sind nicht nur die Fallzahlen und damit der Bedarf nach Erziehungsberatung stetig gestiegen, auch die Aufgabenstellungen erweisen sich als komplexer. So sehen sich die Mitarbeiter der Beratungsstelle mit Problemen konfrontiert, wie man sie vor 20 oder 30 Jahren in dieser Art und diesem Ausmaß nicht kannte:

Hierzu gehören beispielsweise massive Essstörungen, depressive und psychosomatische Störungen im Kindes- und Jugendalter, Kindesmisshandlung, sexueller Missbrauch, Gewalt unter Kindern sowie Probleme durch Trennung und Scheidung der Eltern.

„2006 hatten wir es erstmals in der Mehrheit mit Kindern zu tun, die nicht mehr in ihrer Herkunftsfamilie lebten, sondern bei einem Elternteil oder in einer Patchworkfamilie“, so Dr. Hubert Mackenberg, der Leiter der Beratungsstelle.

„Aus Sicht der Kinder stellt die Trennung der Eltern und die damit einhergehenden Veränderungen (z.B. Umzug, Schulwechsel, das Eingewöhnen in eine neu zusammengesetzte Familie) eine erhebliche Belastung dar, Elternkonflikte strahlen auf alle Familienmitglieder aus und beeinträchtigen die Erziehungsfähigkeit der Eltern. Daher ist die Beratung bei familiären Krisen, sowie bei Trennung und Scheidung ein wichtiger Bestandteil der täglichen Arbeit. So hält die Beratungsstelle auch Gruppenangebote für Kinder und Eltern aus Trennungs- und Scheidungsfamilien vor.“

Insgesamt stellen die Mitarbeiter fest, dass die Ansprüche an die „richtige Erziehung“ gestiegen sind. Eltern sind heute den vielfältigsten Eindrücken und Anforderungen

ausgesetzt, von der Supernanny im Fernsehen bis zu unzähligen Ratgebern in Zeitschriften und Büchern. Dieses Mehr an Informationen führt, besonders bei jungen Eltern, eher zu mehr Verunsicherung und die Frage, „Wie mache ich es richtig?“, wird zu einem ständigen, lästigen Begleiter im Erziehungsalltag.

Die MitarbeiterInnen des multidisziplinären Teams beraten aber nicht nur Ratsuchende in immer komplexer werdenden Erziehungsalltag, sondern erarbeiten darüber hinaus auch immer wieder fachliche Konzepte für den Umgang mit schwierigen Herausforderungen (z.B. sexueller Missbrauch, begleiteter Umgang, Jugendschutzgesetz) auf der Basis fundierter Fortbildung und regelmäßiger Supervision).

Im Laufe der Jahre sind wichtige Kooperationen mit der Jugendhilfe, mit Einrichtungen der Kinder- und Jugendpsychiatrie, aber auch mit Schulen, Kindertageseinrichtungen, Familienzentren und anderen freien Trägern gewachsen: Erzieherinnen, Lehrer und Kinderärzte verweisen häufig an die Beratungsstelle. Wie sehr der Bekanntheitsgrad in 40 Jahren gestiegen ist, lässt sich auch an der großen Zahl von Ratsuchenden erkennen, die aus eigener Initiative mit der Beratungsstelle in Kontakt treten.

„Trotz der großen Nachfrage schafft es das zehnköpfige Team der Beratungsstelle, die Wartezeiten für hilfeschende Familien gering zu halten“, zollt Sozialdezernent Dr. Nürnberger den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern seine Anerkennung. Vier bis acht Wochen Wartezeit müssen Ratsuchende in Kauf nehmen, in Krisenfällen reagieren die Fachleute sofort.

„Entgegen der demographischen Entwicklung gehen wir davon aus – und die Anmeldezahlen bestätigen das, dass der Bedarf an Unterstützung durch Erziehungsberatung auch bei sinkenden Kinderzahlen steigen wird“, sagt Dr. Nürnberger. Gründe dafür sind unter anderem Faktoren wie Arbeitslosigkeit und Ausbildungsplatzunsicherheit, größere Anforderungen an Flexibilität und Mobilität im beruflichen Bereich, sowie Belastungen und Anpassungen durch Veränderungen im familiären Bereich (Trennung und Scheidung).

Dass die Arbeit der Beratungsstelle Früchte trägt, zeigt sich in den durchweg positiven Rückmeldungen der Ratsuchenden. (eine schriftliche Befragung bestätigte diesen Eindruck)

Wenn mit Eltern über die Probleme ihrer Kinder gesprochen wird, so geht es in der Regel nicht ohne die Gesamtsituation dieser Familie und ihrer Mitglieder zu betrachten. Was dabei mit den Eltern und einem Kind erarbeitet wird, wirkt sich mittelbar auch auf die anderen Kindern und die gesamte Familie aus, so dass die Arbeit der Fachkräfte nicht nur einzelnen Kindern und Jugendlichen, sondern vielfach auch den Geschwistern und dem gesamten Familiensystem zugute kommt.

Junge Menschen werden sicherer, vertrauen wieder ihren eigenen Kompetenzen und können in Zukunft besser mit Herausforderungen umgehen. Dabei ist die Arbeit der Berater besonders effektiv, wenn sie so früh wie möglich ansetzt. Mithin sind die BeraterInnen verstärkt um junge Eltern bemüht und legen besonderen Wert auf eine enge Zusammenarbeit mit Kindertages- Frühfördereinrichtungen und Familienzentren.

Hubert Mackenberg

Statistik für das Jahr 2007

1. Überblick

| | | % |
|---------------------------------------|-------------|------------|
| Gesamtzahl der betreuten Fälle | 1052 | 100 |
| übernommen aus dem Vorjahr | 408 | 61,22 |
| davon Neuaufnahmen | 644 | 38,37 |

| | | |
|---|------|--|
| Einbezogene Personen (alle Fälle) | 2417 | |
| Einbezogene Personen (abgeschlossene Fälle) | 1498 | |

| | | |
|---|------------|------------|
| Wartezeit bei Neuaufnahmen zw. Anmeldung u. 1. Fachkontakt | 644 | 100 |
| bis zu 14 Tage | 143 | 22,30 |
| bis zu 1 Monat | 183 | 28,50 |
| bis zu zwei Monaten | 237 | 36,40 |
| länger als zwei Monate | 81 | 12,80 |

| | | |
|---|------------|------------|
| Wartezeit bei Neuaufnahmen zw. Anmeldung u. kontinuierl. Weiterbetreuung | 644 | 100 |
| bis zu 14 Tage | 40 | 6,21 |
| bis zu einem Monat | 72 | 11,18 |
| bis zu zwei Monaten | 162 | 25,16 |
| bis zu drei Monaten | 152 | 23,60 |
| länger als drei Monate | 86 | 12,90 |
| Keine Weiterbetreuung / Einmalkontakt | 132 | 20,45 |

| | | |
|---|------------|--|
| Abgeschlossene Fälle (Mind. 1 Kontakt) | 613 | |
|---|------------|--|

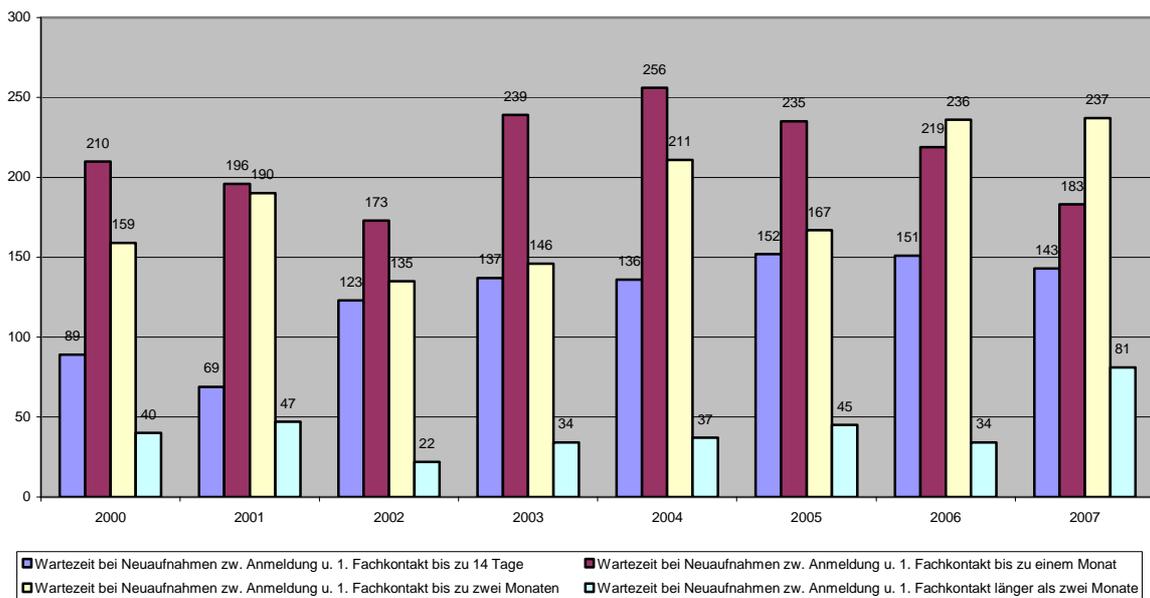
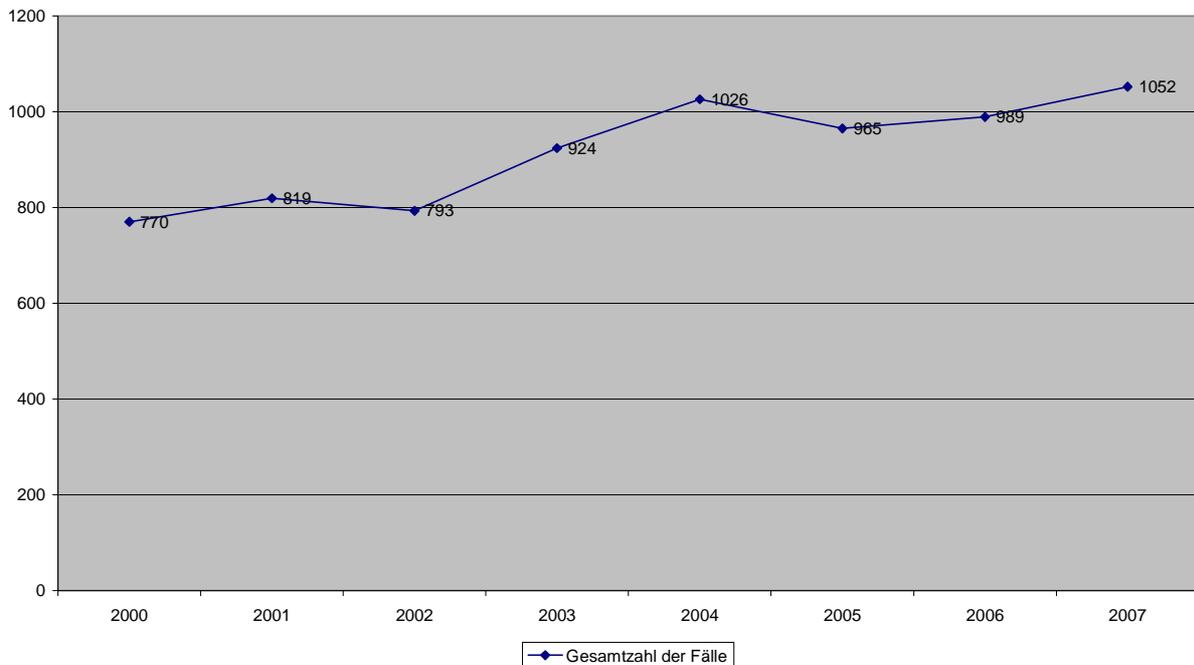
| | | |
|---|------------|------------|
| Zahl der Fachkontakte bei abgeschlossenen Fällen | 612 | 100 |
| Abgeschlossene Fälle mit 1 Fachkontakt | 98 | 16,01 |
| Abgeschlossene Fälle mit 2-5 Fachkontakten | 239 | 39,05 |
| Abgeschlossene Fälle mit 6-15 Fachkontakten | 187 | 30,56 |
| Abgeschlossene Fälle mit 16-30 Fachkontakten | 61 | 9,97 |
| Abgeschlossene Fälle mit mehr als 30 Fachkontakten | 27 | 4,41 |

| | | |
|---|-----|--|
| Dauer der Beratung bei abgeschlossenen Fällen | | |
| Beratungsdauer unter 3 Monate (abgeschl. Fälle) | 273 | |
| Beratungsdauer 3-6 Monate (abgeschl. Fälle) | 110 | |
| Beratungsdauer 6-9 Monate (abgeschl. Fälle) | 85 | |
| Beratungsdauer 9-12 Monate (abgeschl. Fälle) | 38 | |
| Beratungsdauer 12-18 Monate (abgeschl. Fälle) | 56 | |
| Beratungsdauer 18-24 Monate (abgeschl. Fälle) | 25 | |
| Beratungsdauer 24-30 Monate (abgeschl. Fälle) | 8 | |
| Beratungsdauer 30-36 Monate (abgeschl. Fälle) | 7 | |
| Beratungsdauer länger als 36 Monate (abgeschl. Fälle) | 10 | |

Gesamtzahl der Fälle

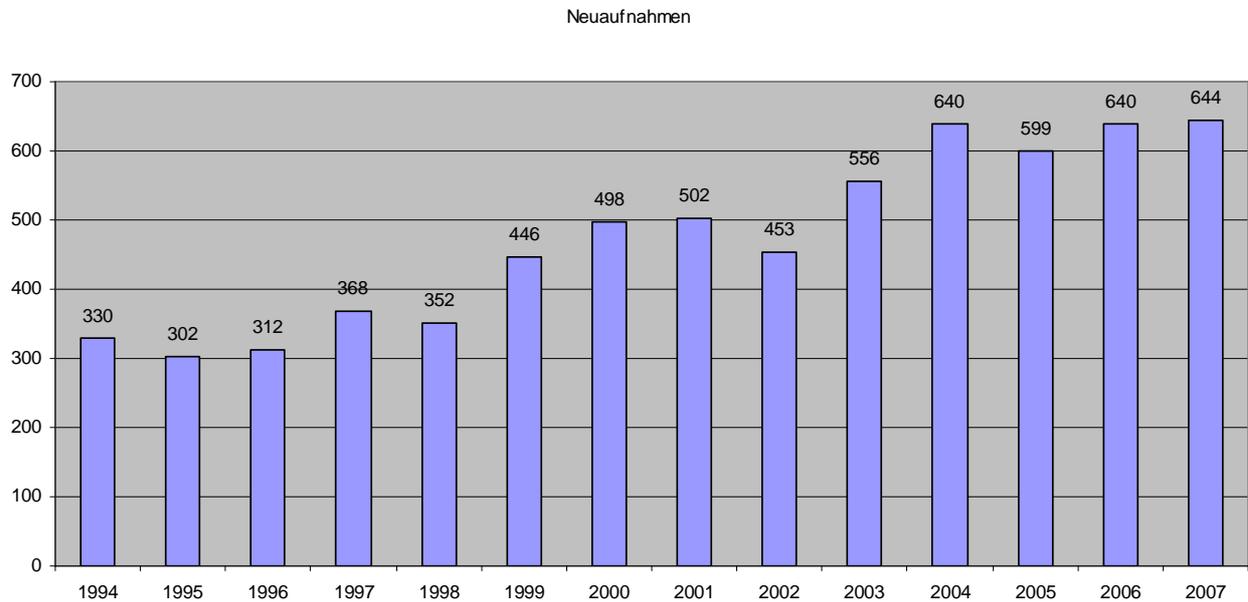
Lag die Zahl der Neuaufnahmen im Jahr 2007 nur unwesentlich höher als Jahr 2006, so war doch bei der Gesamtzahl der Fälle eine deutliche Steigerung zu bemerken. Dies liegt vor allem daran, dass wesentlich mehr Klienten aus dem Vorjahr übernommen wurden und eine Weiterarbeit erforderlich war. Dies führte – wie aus dem nächsten Diagramm zu ersehen ist – zu längeren Wartezeiten.

Gesamtzahl der Fälle 2000-2007

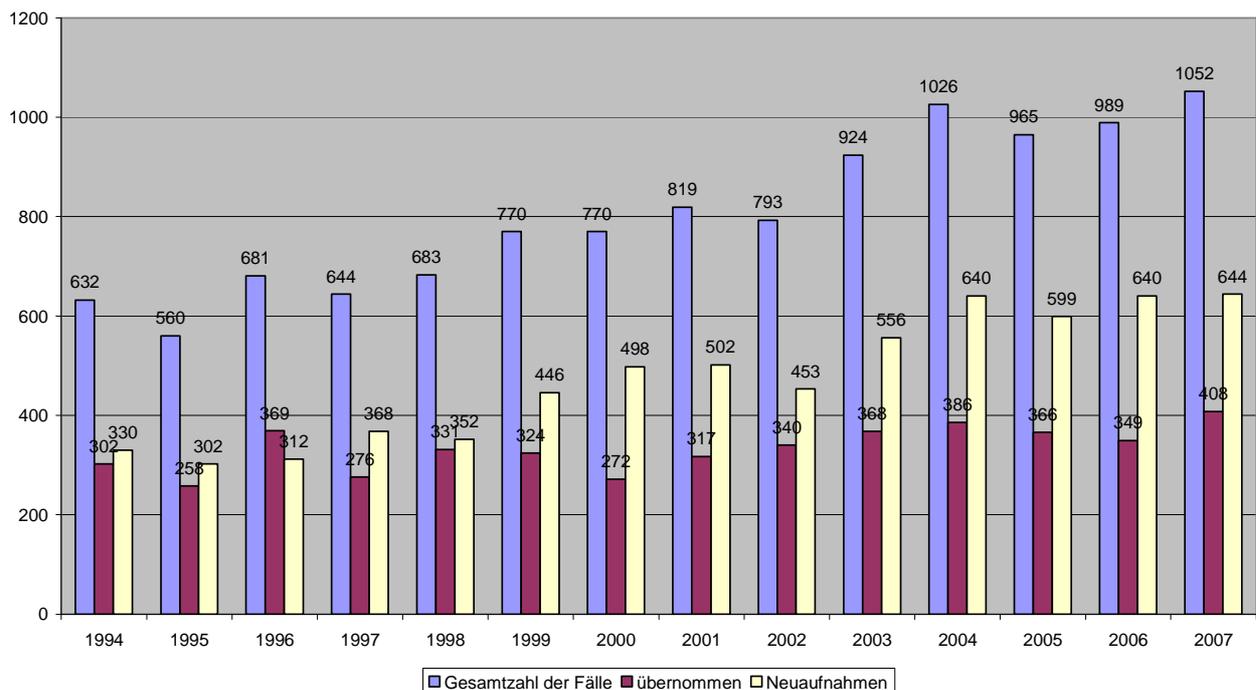


Neuaufnahmen

Nachdem bereits im Jahr 2006 ein deutlicher Anstieg der Neuaufnahmen zu verzeichnen war, blieb im Jahr 2007 die Zahl der Neuanmeldungen fast konstant bzw. hat sich nur unwesentlich erhöht. Aber damit kommt es zu einem Anstieg um mehr als 100 % seit 1995.

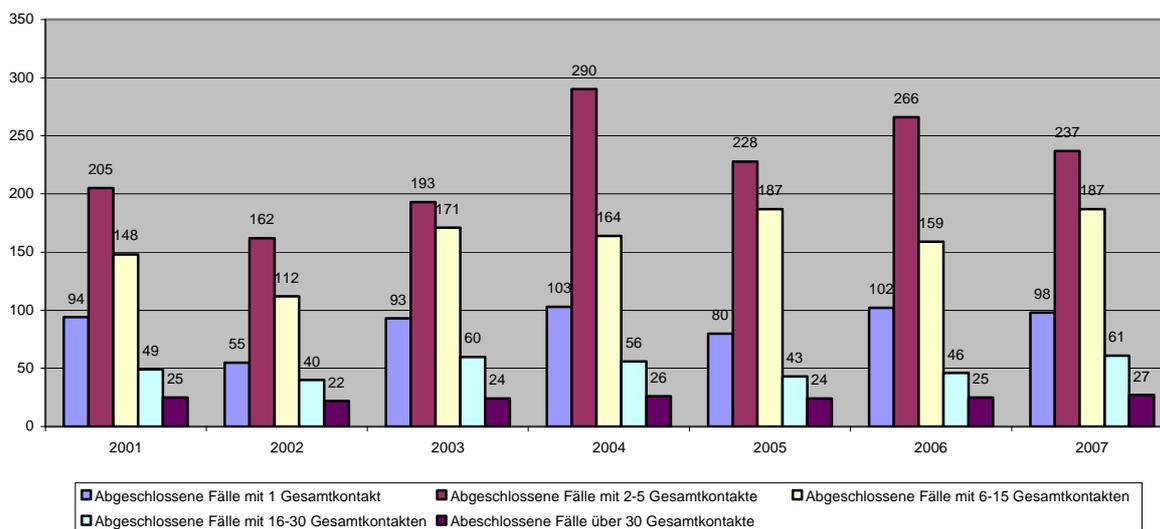


Gesamtzahl der Fälle

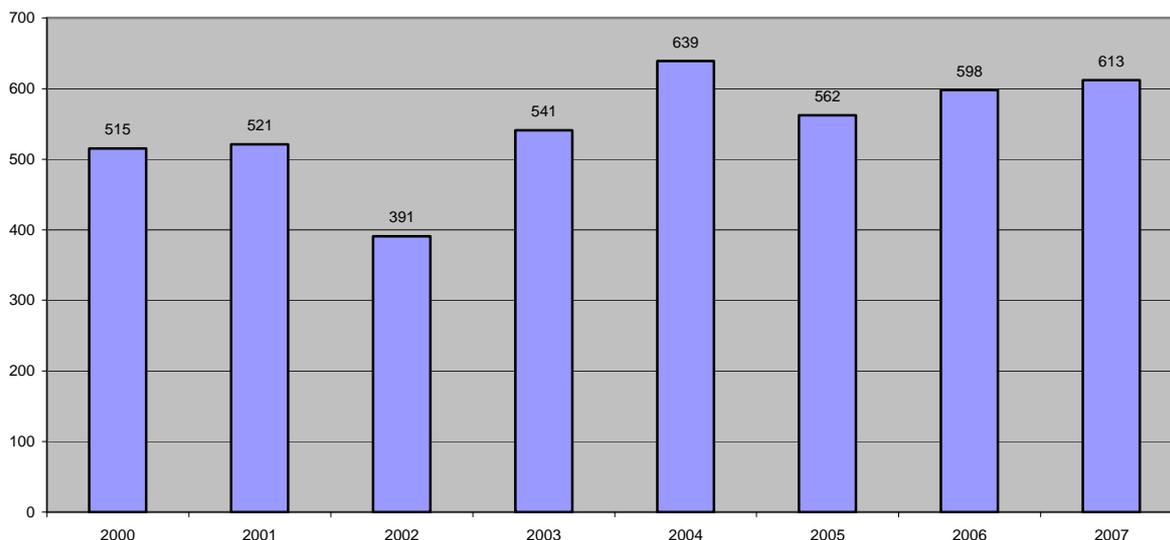


Bedingt durch die Symptomatik ist in vielen Fällen eine lang anhaltende Arbeit mit den Familien erforderlich, so dass die Kontaktzahlen, aber auch die Zeit der Behandlung, angestiegen ist.

Gesamtkontakte bei abgeschlossenen Fällen

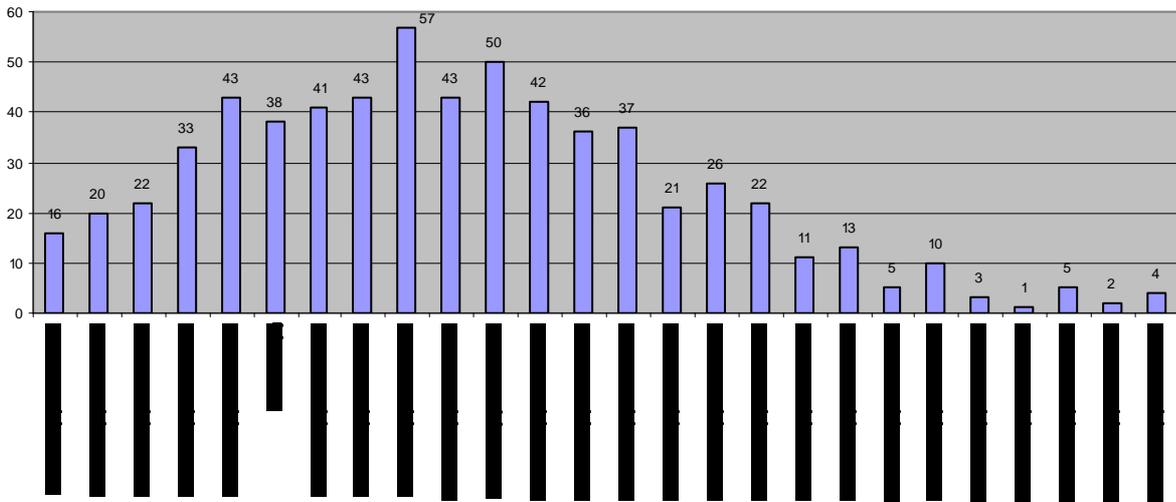


Abgeschlossene Fälle



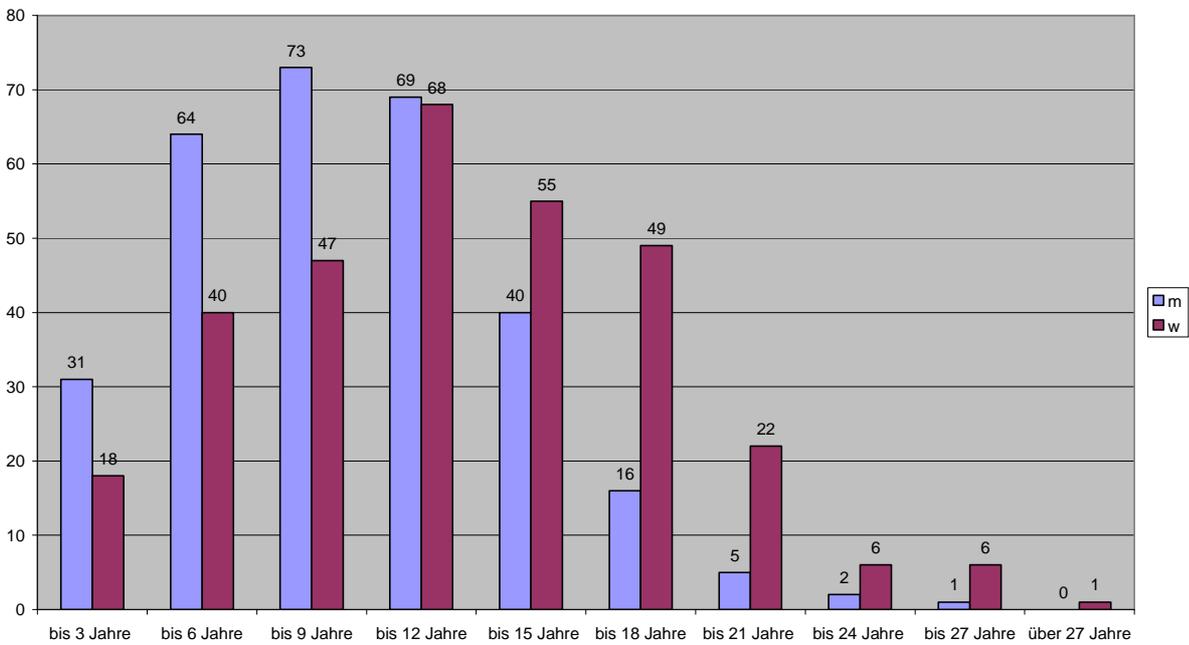
Insgesamt ist zu sehen, dass einerseits die Neuaufnahmen angestiegen sind, aber auch die Zahl der abgeschlossenen Fälle innerhalb der letzten 2 Jahre eine Steigerung von 10 % aufweist. Das bedeutet, dass insgesamt mehr Klienten aufgenommen und innerhalb des Jahres auch mehr abgeschlossen und Klienten über einen längeren Zeitraum behandelt werden.

Alter bei Anmeldung



Dabei ergibt sich folgende Aufteilung der Altersgruppen nach Geschlecht bei abgeschlossenen Fällen:

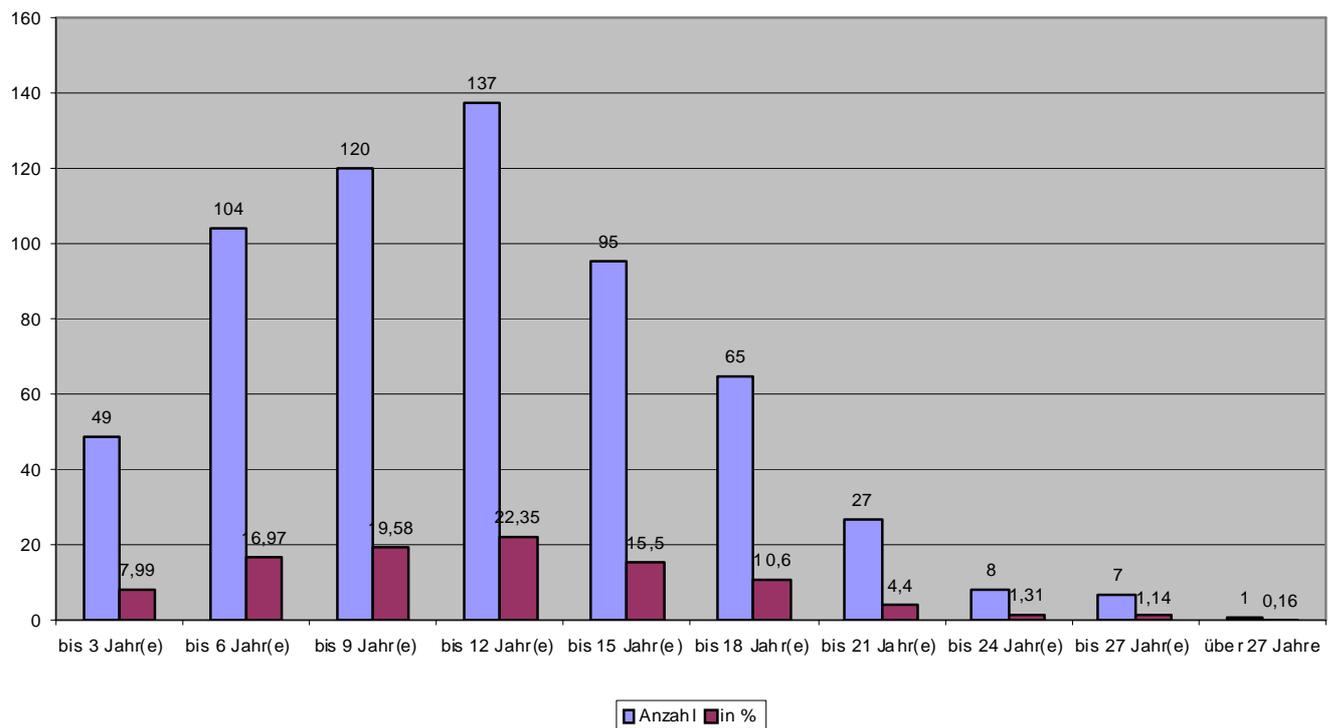
Altersgruppen nach Geschlecht



2. Angaben zur Person (abgeschlossene Fälle)

| 2.1 Alter und Geschlecht | männlich | | | weiblich | |
|--------------------------|------------|-------|--|----------|-------|
| unter 3 Jahren | 31 | 5,06 | | 18 | 2,94 |
| 3 bis unter 6 Jahren | 64 | 10,44 | | 40 | 6,53 |
| 6 bis unter 9 Jahren | 73 | 11,91 | | 47 | 7,67 |
| 9 bis unter 12 Jahren | 69 | 11,26 | | 68 | 11,09 |
| 12 bis unter 15 Jahren | 40 | 6,53 | | 55 | 8,97 |
| 15 bis unter 18 Jahren | 16 | 2,61 | | 49 | 7,99 |
| 18 bis unter 21 Jahren | 5 | 0,82 | | 22 | 3,59 |
| 21 bis unter 24 Jahren | 2 | 0,33 | | 6 | 0,98 |
| 24 bis unter 27 Jahren | 1 | 0,16 | | 6 | 0,98 |
| über 27 Jahre | 0 | 0 | | 1 | 0,16 |
| Gesamt | 301 | 49,12 | | 312 | 50,9 |
| Gesamtzahl | 613 | | | | |

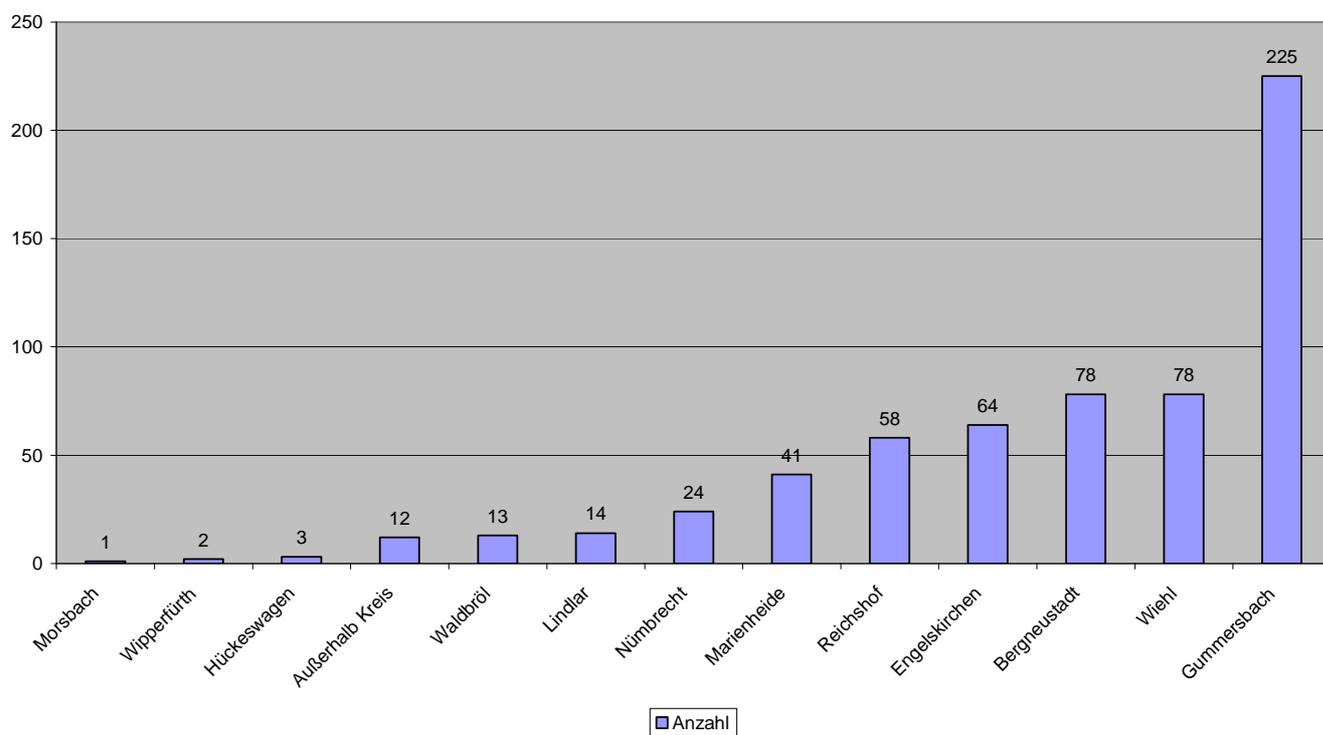
Altersgruppen



2.2 Wohnort

| | | |
|-----------------------|-----|-------|
| Bergneustadt | 78 | 12,72 |
| Gummersbach | 225 | 36,21 |
| Engelskirchen | 64 | 10,44 |
| Lindlar | 14 | 2,28 |
| Marienheide | 41 | 6,69 |
| Wiehl | 78 | 12,72 |
| Waldbröl | 13 | 2,12 |
| Morsbach | 1 | 0,16 |
| Nümbrecht | 24 | 3,92 |
| Reichshof | 58 | 9,46 |
| Hückeswagen | 3 | 0,49 |
| Wipperfürth | 2 | 0,33 |
| Außerhalb Kreisgebiet | 12 | 1,67 |

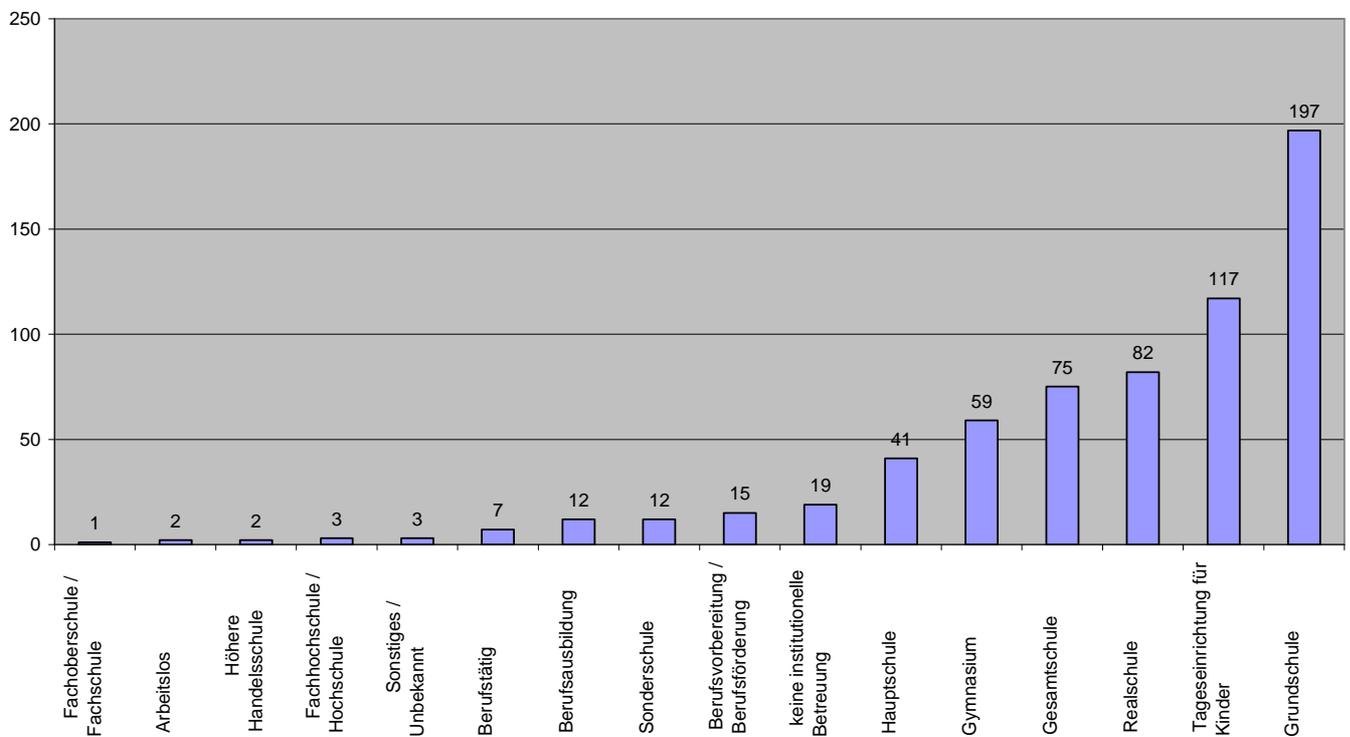
Wohnort



2.3 Bildungs- u. Berufssituation des Kindes

| | |
|--------------------------------------|-----|
| keine institutionelle Betreuung | 19 |
| Tageseinrichtung für Kinder | 117 |
| Grundschule | 197 |
| Hauptschule | 41 |
| Sonderschule | 12 |
| Gymnasium | 59 |
| Realschule | 82 |
| Fachoberschule / Fachschule | 1 |
| Gesamtschule | 75 |
| Berufsvorbereitung / Berufsförderung | 15 |
| Berufsausbildung | 12 |
| Wehr- / Zivildienst | 0 |
| Berufstätig | 7 |
| Arbeitslos | 2 |
| Höhere Handelsschule | 2 |
| | |

Bildungs- u. Berufssituation



| 2.4 Herkunftsland der Eltern | Mutter | % | | Vater | % |
|-------------------------------------|---------------|------------|--|--------------|------------|
| Deutschland | 531 | 86,62 | | 513 | 83,68 |
| Türkei | 20 | 3,26 | | 25 | 4,08 |
| ehemalige Sowjetunion | 17 | 2,77 | | 20 | 3,26 |
| Sonstige europäische Staaten | 33 | 5,38 | | 33 | 5,38 |
| Afrika | 3 | 0,49 | | 3 | 0,49 |
| Amerika | 0 | 0 | | 1 | 0,16 |
| Asien | 5 | 0,82 | | 6 | 0,98 |
| Australien | 0 | 0 | | 1 | 0,16 |
| unbekannt | 4 | 0,65 | | 11 | 1,79 |
| | 613 | 100 | | 613 | 100 |

| 2.5 Tätigkeit der Eltern | Mutter | % | | Vater | % |
|---------------------------------|---------------|----------|--|--------------|----------|
| Vollzeit erwerbstätig | 58 | 9,46 | | 399 | 65,09 |
| Teilzeit erwerbstätig | 237 | 38,66 | | 10 | 1,63 |
| Zeitweise beschäftigt | 3 | 0,49 | | | |
| Arbeitslos | 28 | 4,57 | | 36 | 5,87 |
| In Ausbildung/Umschulung | 4 | 0,65 | | 5 | 0,82 |
| Rentner / in | 4 | 0,65 | | 11 | 1,79 |
| Hausfrau / Hausmann | 171 | 27,9 | | 2 | 0,33 |
| Sonstiges/Unbekannt | 100 | 16,31 | | 142 | 23,17 |
| verstorben | 8 | 1,31 | | 8 | 1,31 |

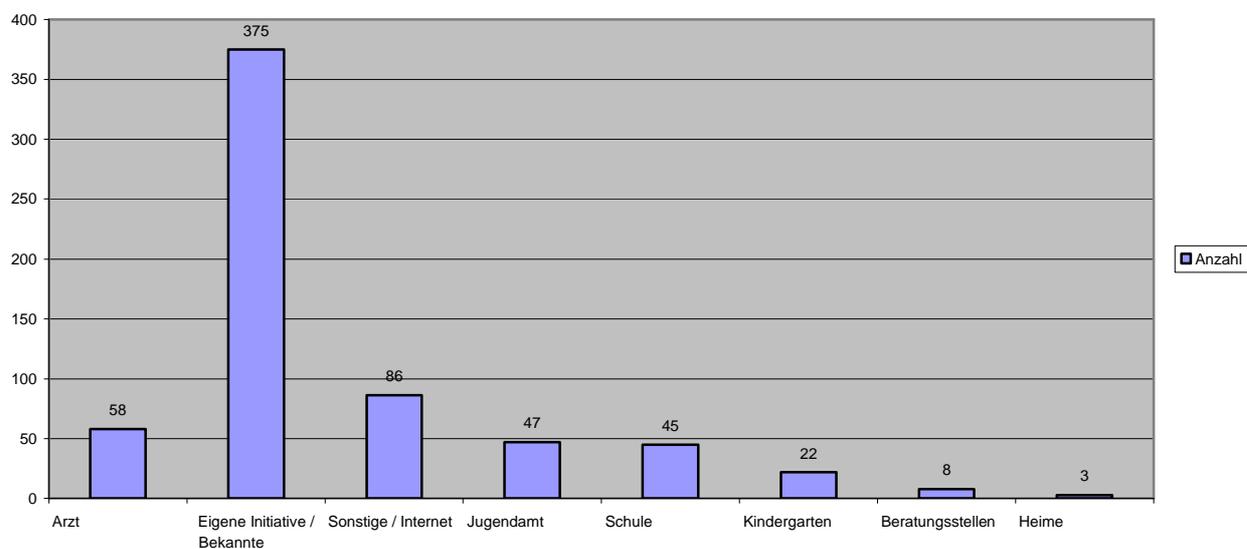
| 2.6 Beruflicher Status der Eltern | Mutter | % | | Vater | % |
|--|---------------|------------|--|--------------|------------|
| Arbeiter un/-angelernt, einfacher Angest. | 131 | 21,37 | | 96 | 15,66 |
| geh. Beamter/in, entspr. Angestellter | 23 | 3,75 | | 75 | 12,23 |
| höhere/r Beamter/in, leitender Angestellte/r | 1 | 0,16 | | 3 | 0,49 |
| mittlere Ang., Beamter, Facharbeiter | 310 | 50,57 | | 279 | 45,51 |
| Ohne Beruf | 44 | 7,18 | | 15 | 2,45 |
| Selbstständige/r | 10 | 1,63 | | 45 | 7,34 |
| Unbekannt | 94 | 15,33 | | 100 | 16,31 |
| | 613 | 100 | | 613 | 100 |

3. Angaben zur Beratung (bei abgeschlossenen Fällen)

3.1 Überwiesen durch

| | | % |
|------------------------------|---------------|-------|
| Arzt | 58 | 9,00 |
| Jugendamt | 47 | 7,30 |
| Kindergarten | 22 | 3,42 |
| Schule | 45 | 7,00 |
| Heime | 3 | 0,50 |
| Beratungsstellen | 8 | 1,24 |
| Eigene Initiative / Bekannte | 375 | 58,23 |
| Sonstige / Internet | 86 | 13,35 |
| 644 | 100,04 | |

Überwiesen durch



3.2 Fallbezogene Zusammenarbeit bei abgeschlossenen Fällen mit anderen Institutionen (unabhängig von der Häufigkeit)

| | |
|---|----|
| Andere Beratungsstellen | 5 |
| Anlaufstellen / Kinderschutzambulanzen | - |
| Arbeitsämter | 5 |
| Ärzte / Ärztinnen / Kliniken | 22 |
| Beratungsstellen für Schwule und Lesben | 1 |
| Berufsvorbereitung / Berufsförderung | 5 |
| Bewährungshilfe | - |
| Ehe- und Lebensberatungsstellen | 2 |
| Erziehungsberatungsstellen | 2 |
| Familienbildungsstätten | - |
| Frauenberatungsstellen | - |
| Frauenhäuser | 1 |
| Freie Praxen | 7 |
| Frühfördereinrichtung | 4 |
| Gerichte | 4 |
| Gesundheitsämter | 1 |
| Heime / teils. Einr. / Zufluchtstätten | 5 |
| Jugendämter / einschl. allg. soz. Dienst | 41 |
| Justizvollzugsanstalten | - |
| Kinder- u. Jugendpsychiatrie | 14 |
| Kindertageseinrichtungen | 18 |
| Mädchenberatungsstellen | - |
| Polizei | 2 |
| Psychotherapeutinnen | 2 |
| Rechtsanwälte / Rechtsanwältinnen | 2 |
| Schuldnerberatungsstellen | 2 |
| Schulen | 54 |
| Schulpsychologischer Dienst | 6 |
| Seelsorge | - |
| Sonstige | 12 |
| Sozialämter | 2 |
| Soziale Dienste der freien Verbände | 1 |
| Suchtberatungsstellen | 1 |
| Tagesklinik für Kinder u. Jugendpsychiatrie | 3 |
| Telefonseelsorge | - |
| Gesamt | |

| | |
|-----------------------------|-----------|
| Gutachten / Berichte | 35 |
|-----------------------------|-----------|

| Vorstellungsanlass / Störungsmerkmale | Nennungen | % |
|--|------------------|--------------|
| Störungen im Körperbereich | 95 | 5,01 |
| Somatopsychische Probleme | 12 | 0,63 |
| Psychosomatische Probleme | 75 | 3,96 |
| Störungen durch psychotrope Substanzen | 8 | 0,42 |
| | | |
| Auffälligkeiten im Entwicklungs- und Leistungsbereich | 326 | 17,18 |
| Aufmerksamkeitsstörungen | 63 | 3,32 |
| Arbeits- u. Leistungsstörungen | 151 | 7,95 |
| Tiefgreifende Entwicklungsstörungen | 62 | 3,27 |
| Probleme der Interaktion in Schule / Beruf | 47 | 2,48 |
| | | |
| Störungen im Gefühlsbereich | 458 | 24,08 |
| Emotionale Auffälligkeiten | 132 | 6,95 |
| Ängste | 71 | 3,69 |
| Zwänge | 6 | 0,32 |
| Probleme im Sozialverhalten (Dissozialität) | 137 | 7,22 |
| Probleme im Bereich der Sexualität | 15 | 0,79 |
| Körperbezogene Verhaltensauffälligkeiten | 16 | 0,85 |
| Pubertäts- / Adoleszenzprobleme | 81 | 4,26 |
| | | |
| Störungen der Kommunikation und Interaktion | 843 | 44,41 |
| Störungen in den sozialen Bindungen | 60 | 3,17 |
| Auffälligkeiten im Sprechverhalten | 14 | 0,74 |
| Erziehungsverhalten / familiäre Interaktion | 197 | 10,37 |
| Probleme der Partnerschaft / Trennung / Scheidung | 347 | 18,26 |
| Missbrauch und Gewalt | 65 | 3,41 |
| Belastungsfaktoren | 160 | 8,46 |
| | | |
| Besondere Fragestellungen | 177 | 9,31 |
| | | |
| Gesamt | 1899 | 100 |

Psychologische Beratungsstelle des Oberbergischen Kreises
51643 Gummersbach - Im Baumhof 5
Tel. 02261-885710; Fax 02261-885713 – E-Mail: amt57@obk.de

